

dem Zufall zu verdanken war, war deren Einbaustelle im Gebäude wahrscheinlich nicht selten ganz gezielt gewählt. Wir hoffen, daß unsere Beobachtung Ausgräber ermuntert, solchen Erscheinungen stärker als bisher Aufmerksamkeit zu zollen.

Literatur:

G. Fingerlin, Tierfiguren aus römischen Brandgräbern bei Schallstadt, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993. – K. Hillenbrand u. a. Der Museumsfreund 4–5, 1964. – R. A. Maier, Römisches Ziegelstück mit Tierfuß-Abdruck als „Baupfer“ im frühmittelalterlichen Ötting. Arch. Jahr Bayern 1989. – F. Michel, Trittsuren von Haustieren in römischen Ziegeln, die in der Umgebung von Thun gefunden worden sind. Jahresber. Hist. Mus. Schloß Thun 1965. – ders., Tierspuren auf römischen Ziegeln, ebd. 1968. – G. Spitzberger, Die römischen Ziegelstempel im nördlichen Teil der Provinz Raetien. Saalburg-Jahrb. 25, 1968. – J. M. C. Toynbee, Tierwelt der Antike (Mainz 1973). – ders., Der römische Haustierpark in Augusta Raurica. Augster Bl. zur Römerzeit.

A. Hensen

Das Mithräum im Vicus von Wiesloch

Bereits seit einem Jahr bemühte sich die Mannschaft des Geologen und Heimatpflegers Ludwig Hildebrandt um die Bergung römischer Siedlungsreste im Areal einer Klärwerks-erweiterung, als im Herbst 1988 eine Entdeckung den überregionalen Rang des Fundortes erneut vor Augen führte. Innerhalb des Geländes, das der bei Wiesloch aus dem Kraichgau in die Rheinebene tretende Leimbach in scharfem Knick umschließt, waren die östlich der Dornmühle liegenden Brachflächen zur gewerblichen Nutzung freigegeben worden. Einer der aus diesem Anlaß angelegten Suchschnitte erfaßte 183 m nördlich des Baches das Ostende eines Steingebäudes.

Zunächst schien es sich um einen weiteren von zahlreichen Kellern zu handeln, die an diesem Ort meist als einzige Relikte römischer Behausungen übriggeblieben sind. Nachdem man die mit Schutt versetzten Lehmeinschwemmungen bis in 2,30 m Tiefe fast ganz ausgeschaufelt hatte, deutete nicht nur der symmetrische Grundriß Abweichungen vom vertrauten Schema an – ein noch aufrecht vor der Westwand stehender Altar machte den sakralen Zweck dieses Gebäudes augenfällig. Als die Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege Karlsruhe unter Leitung von Dr. R.-H. Behrends im Frühjahr 1989 die Untersuchungen fortsetzten, wurden erste Vermutungen über den eigentlichen Charakter dieser Kultstätte zur Gewißheit (Titelbild).

Die Befunde und Funde des Tempels und dessen unmittelbarer Umgebung sind vom Verfasser bearbeitet und 1992 als Magisterarbeit vorgelegt worden. Einige Ergebnisse sollen vor einer ausführlichen Veröffentlichung im folgenden vorgestellt werden.

Aufgrund des Befundes lassen sich zwei Bauphasen des als „spelaeum“ (Höhle) angelegten Mithräums klar voneinander unterscheiden (Abb. 1 u. 2). Der Mittelgang des ersten Tempelbaus ist etwa 1,80 m tief in den Leimboden eingegraben worden. Beiderseits wurde der etwa 1,70 m breite Gang von 0,50–0,60 m hohen, aus dem Lehm geschnittenen Bänken von jeweils 4,40 m Länge flankiert. Die Innenseiten dieser Podien hatte man durch Reihen aufgeschichteter Rasensoden stabilisiert, die wiederum von einer Holz- oder Flechtwerkverkleidung eingefast waren. Zwischen den etwa 1,20 m breiten Podien und den Außen-

wänden verlief ein Absatz, in den die Gewölbstützen eingetieft wurden. Wahrscheinlich waren auch die Wandflächen zwischen diesen Pfostenstellungen mit Rasensoden ausgefüllt. Spuren geschichteter Plagen sind wiederum an der Westwand erhalten geblieben, wo sie am Ende des Mittelganges das Kultbild eingefaßt hatten. Zahlreiche Hüttenlehmbrocken zeugen von einer Fachwerkkonstruktion im oberirdischen Teil des Gebäudes. Leider ist die Bauweise im Eingangsbereich durch den Eingriff des ersten Suchschnittes unklar. Sie dürfte jedoch am ehesten der für die folgende Phase vorgeschlagenen Rekonstruktion entsprochen haben.

Bedeutung erlangt dieser Befund durch den erstmaligen Nachweis einer Rasenplagen-Konstruktion innerhalb eines römischen Gebäudes. Bislang kannte man diesen Baustoff nur von Wallanlagen und insbesondere von den militärischen Umwehrungen aus der Zeit bis etwa Mitte des 2. Jahrhunderts. Nach Auskunft von Brandschichten unter den Mauerzügen und entsprechender Spuren zwischen den Rasensoden wurde dieser erste Tempel von einer Feuersbrunst vernichtet. Beim Wiederaufbau hielt man an den Dimensionen des Vorgängerbaus fest: die Außenmaße der cella betragen 5,70 x 4,60 m. Jedoch wurden die Rasenbänke durch fundamentlose Trockenmauern ersetzt, die man aus Handquadern und groben Gesteinsbrocken der näheren Umgebung aufschichtete. Lediglich den besonders starken (0,50 m) und auffällig sorgfältig gesetzten Mittelabschnitt der Westmauer hatte man mit Mörtel stabilisiert. In 0,62 m Höhe bildet dieser Mauerzug einen 0,14 m tiefen Absatz, der einst das obligatorische Kultbild mit der Darstellung der Heilstat des Mithras, der Tötung des Stieres in der Grotte (Tauroktonie), gestützt hatte. An den Seiten der Westwandmitte sind deutliche Spuren von Pfostenstellungen des Rahmenwerkes erkennbar, an dem das Bild befestigt war. Diese Beobachtungen lassen auf ein Kultbild schließen, das mit einer Breite von etwa 1,70 m der Größe des berühmten Osterburkener Reliefs entsprochen haben könnte.

In die Mauern der Langseiten waren anstelle der alten, z.T. doppelt gesetzten Stützen beiderseits vier Pfostenstellungen eingelassen. Den Boden bedeckte eine einfache, nach Westen leicht ansteigende Stampflehmschicht. Die Fortsetzung des Gebäudes nach Osten ist, wie erwähnt, zerstört. Einen Anhaltspunkt bietet jedoch die östlich des Schnitts erfaßte, etwa rechteckige Eintiefung, deren Sohle ca. 0,60 m oberhalb des Tempelbodens erfaßt wurde (Abb. 1). Diese mit humosem Lehm, Brandschutt und Keramik verfüllte flache Mulde ist deutlich auf den Gang der cella bezogen. Es handelt sich zweifellos um den Rest des Eingangsraumes (pronaos), der von außen über eine Treppe betreten wurde und über eine weitere Treppe oder Rampe den Zugang auf die Podien und in den Gang erschloß. Wie bei den meisten steinernen Mithräen der germanischen Provinzen scheint auch in diesem Beispiel der Vorraum als leichter Holz- oder Fachwerkbau errichtet worden zu sein.

Während im Mithräum von Riegel am Kaiserstuhl umfangreiche Geschirrfunde von der Funktion des pronaos als Aufbewahrungsort für Requisiten des Kultmahles zeugen, ist in Wiesloch auf der Sohle des Vorraumes nur ein kleiner Einhenkelkrug angetroffen worden. Über den verbliebenen Mauerstümpfen setzten sich die Aussenwände bis zu der etwa 0,50 m höher liegenden antiken Bodenoberfläche fort. Umfangreiche Hüttenlehmreste lassen auch bei diesem Gebäude auf eine Fachwerkkonstruktion über der Erdoberfläche schließen. Aufgrund der geringen Maße dürfte das Gewölbe – wie im Falle zahlreicher gut erhaltener Mithräen Italiens – als Halbtonne ausgebildet gewesen sein. Diese wurde von einem mit Holzschindeln oder Reet gedeckten Dach überspannt.

In nur 3,70 m Entfernung von der Nordostecke des Gebäudes (Abb. 1), also unmittelbar neben dem vermuteten Eingang, wurden zwei Bestattungen angetroffen. Im einen Fall handelt es sich um ein Brandschüttungsgrab mit Knochenrest, das nach Aussage seiner Beigaben – einer Kupfermünze (As) und zwei Bildlampen – in die Regierungszeit des Marc

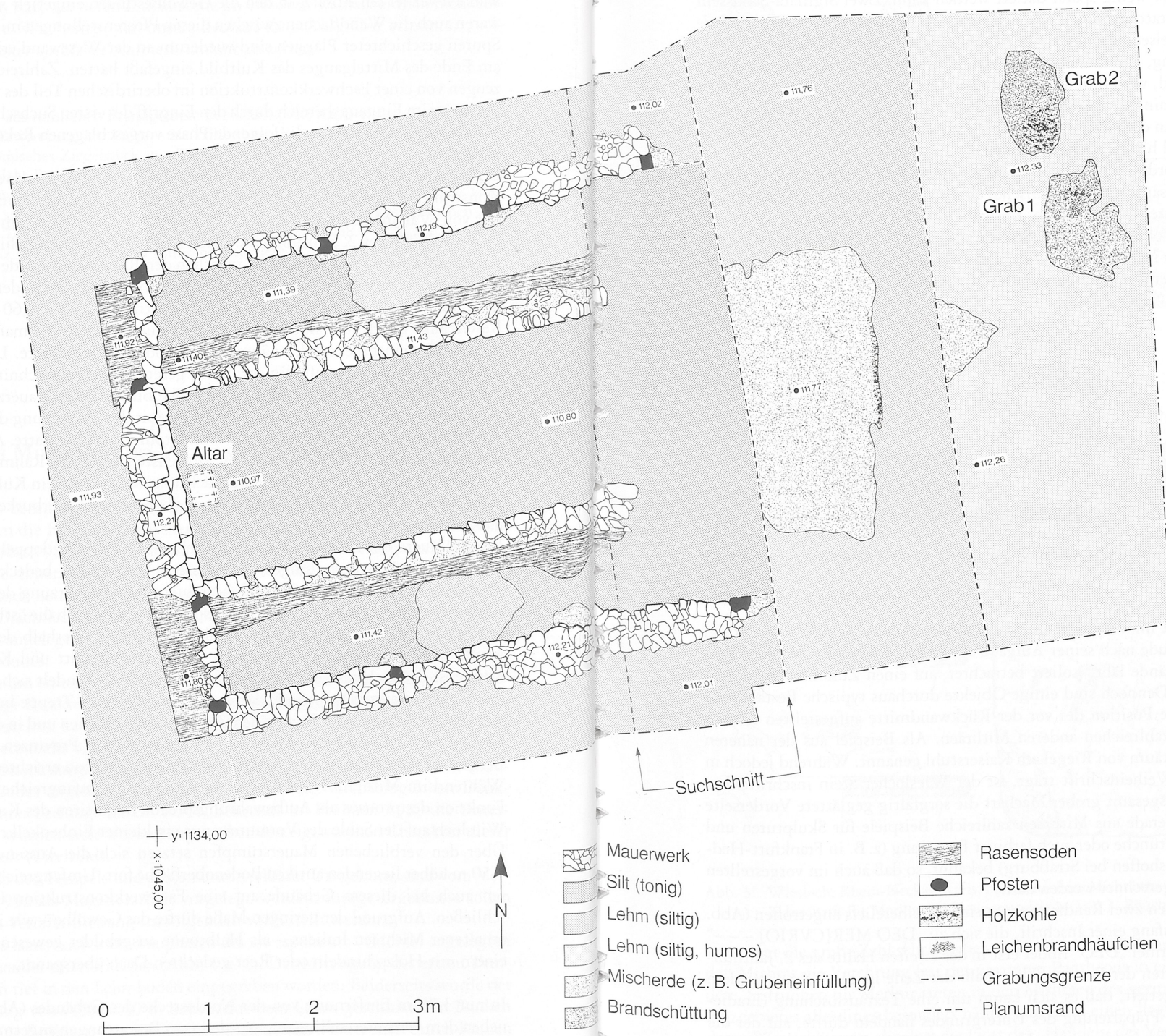


Abb. 1: Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. Plan des Mithräums und der Bestattungen.

Aurel (161–181 n. Chr.) oder wenig später datiert werden kann. Zwei Sigillata-Schüsseln im Inventar der anderen Bestattung vom Typ des Brandgrubengrabes mit verstreutem Leichenbrand lassen auf eine Beisetzung um die Mitte des 2. Jahrhunderts schließen.

Die naheliegende Vermutung, daß diese Gräber bewußt in unmittelbarer Umgebung der Tempel plaziert worden sind, wird durch entsprechende Entdeckungen vor den Mithräen von Groß-Krotzenburg (Main-Kinzig-Kreis) und Stockstadt a. M. (Kr. Aschaffenburg) bestätigt. Auch dort war man dem Wunsch der Kultgenossen nach Nähe zum „Unbesiegten“ (Invictus) über den Tod hinaus nachgekommen.

Zwei weitere Gräber sind nordöstlich des Mithräums in etwa 18 m Entfernung aufgedeckt worden. Bekanntlich untersagte es das römische Grabrecht strengstens, Bestattungen innerhalb der Siedlungsgrenzen vorzunehmen. Deshalb darf man vermuten, daß der Tempel bereits außerhalb des Wohngebietes lag. Seine Anbindung an die Verkehrswege war jedoch gewährleistet: von der in 13 m Abstand südlich verlaufenden Straße zielte ein gepflasterter Abzweig genau auf den Eingangsbereich des Mithräums.

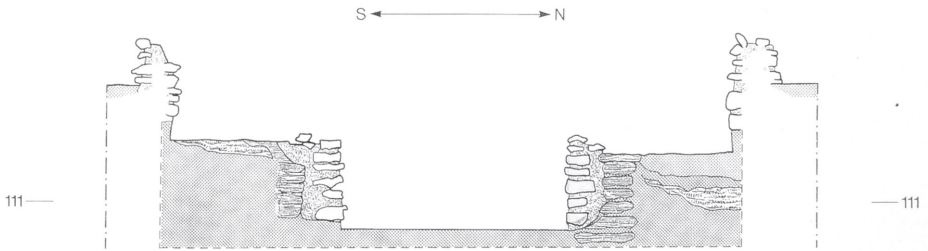


Abb. 2: Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. Nord/Süd-Schnitt durch das Mithräum nahe dem Ostende der Podien.

Die Zahl der Funde erscheint im Vergleich zur Materialfülle anderer Tempel sehr gering. Offensichtlich war das Gebäude nach seiner Aufgabe systematisch geräumt worden. Keiner der geborgenen Gegenstände läßt, isoliert betrachtet, auf einen Zusammenhang mit dem Mithraskult schließen. Dennoch sind einige Objekte durchaus typische Bestandteile des Kultinventars. Allein die Position des vor der Rückwandmitte aufgestellten Altares entspricht der Situation in zahlreichen anderen Mithräen. Als Beispiel aus der näheren Umgebung sei hier das Mithräum von Riegel am Kaiserstuhl genannt. Während jedoch in diesem Fall der Altar eine Weiheinschrift trägt, ist der Wieslocher Stein inschriftenlos. Allerdings fällt bei dessen insgesamt grober Machart die sorgfältig geglättete Vorderseite auf (Abb. 3, 1). Nun sind gerade aus Mithräen zahlreiche Beispiele für Skulpturen und Altäre mit Resten einer Kalktünche oder auch farbiger Bemalung (z. B. in Frankfurt-Heddernheim, Riegel und Königshoffen bei Straßburg) bekannt, so daß auch im vorgestellten Fall mit dieser Möglichkeit gerechnet werden darf.

Auf dem Tempelboden wurden zwei Randfragmente eines Weihereliefs angetroffen (Abb. 4, 2). Ein Stück trägt den Anfang einer Inschrift, die sich zu „DEO MER[CVRIO] – – –“ ergänzen läßt. Die Anfangsformel „DEO“ findet erst in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts Eingang in die Inschriften der Provinz. Unterhalb der Zeile ist die Fläche mit dem Scharrieren so gering eingetieft, daß es sich kaum um eine Textauslöschung (Eradierung), sondern eher um eine Präparierung des Untergrundes handeln dürfte, auf der die Fortsetzung der Inschrift aufgepinselt wurde. Nun mag eine Weihung für eine „olympische“ Gottheit im Heiligtum des orientalischen Erlösers zunächst überraschen. Anderer-

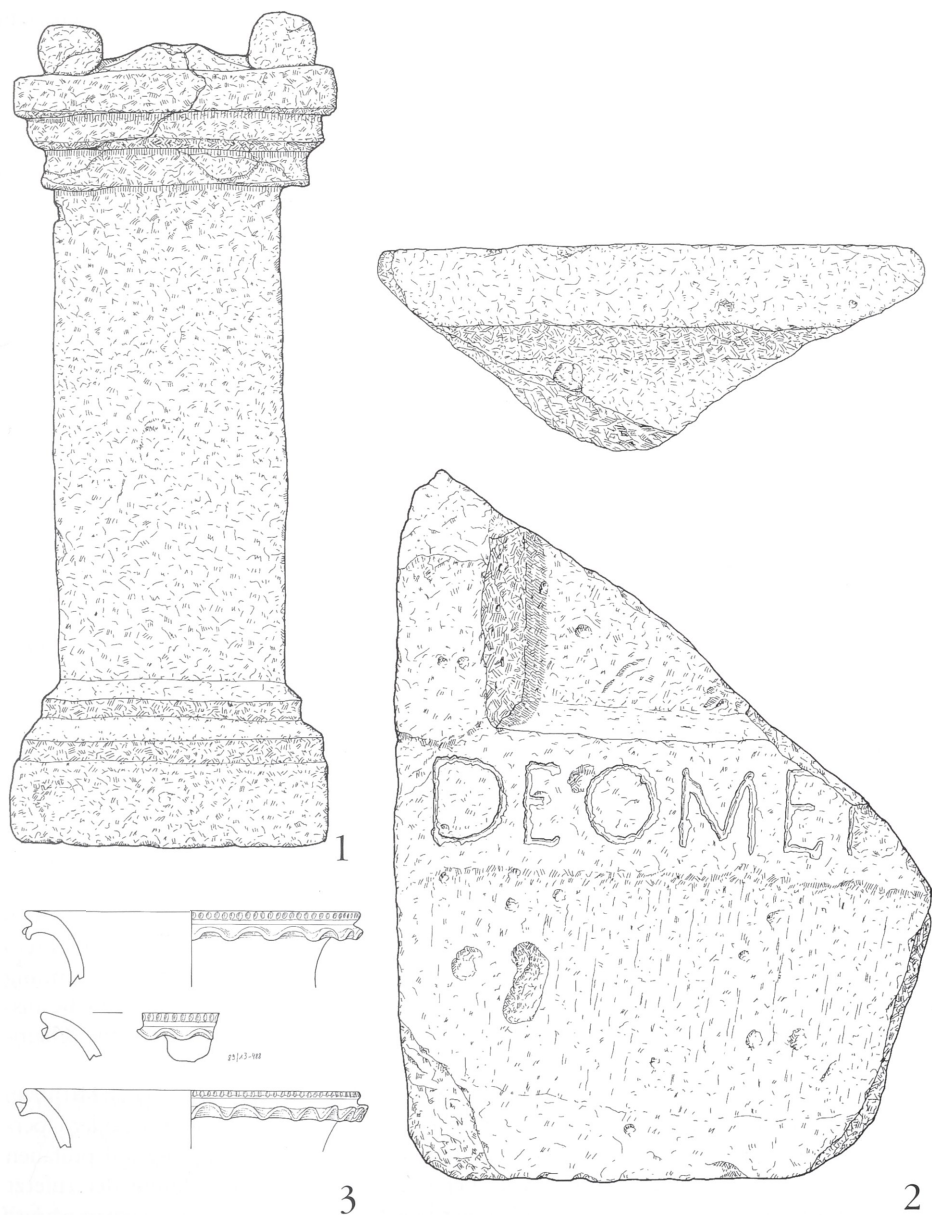


Abb. 3: Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. Funde aus dem Mithräum. 1. Altar aus Schilfsandstein (1:8)
 2. Inschrift für Merkur aus Keupersandstein (1:2) 3. Räucherkelche, Randfragmente (1:3)

seits zeigt die große Zahl schriftlicher und bildlicher Widmungen für verschiedene Götter, daß Mithras die Verehrung fast des gesamten Pantheons in einer beigeordneten Rolle duldet. Stiftungen für Merkur treten in den Mithräen des germanischen und gallischen Provinzgebietes allerdings besonders häufig auf. Zum einen liegt das sicherlich an der besonderen Wertschätzung, die dort der Gott des „Handels, des Verkehrs und der Diebe“ erfuhr. Andererseits steht gerade Merkur in vielfältigem Bezug zur Theologie der Mysterien: als

Schutzgott der „Raben“ (coraces), die eine Art Novizenposition in der Kultgenossenschaft einnahmen, sowie als Planetengott in der an astronomischen Vorstellungen reichen Glaubenswelt. Ferner gibt es inschriftliche Belege für eine gelegentliche Gleichsetzung beider Gottheiten als „Mercurius Mithras“.

Erwähnenswert ist auch der Fund eines walnußgroßen Roherzstückchens auf dem Tempelboden nahe dem Altar. Es handelt sich um Bleiglanz aus den benachbarten Erzlagerstätten zwischen Nußloch und Wiesloch, wo sehr wahrscheinlich schon in römischer Zeit geschürft wurde. Der Brauch, edle Roherze als (Bau-)Opfer darzubringen, ist von Tacitus (*Historiae* 4,35) überliefert. Dennoch kann eine zufällige Verlagerung des Brockens in den Tempel selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden.

Scherben von Räucherkelchen wurden im Bereich östlich der Tempelmauern aus dem ersten Bodenabtrag geborgen (Abb. 3, 3). Sie sind alle Vertreter desselben Typus, der durch einen Wellenkragen unterhalb des Randes und am Gefäßumbruch sowie eine weiße Überschlammung charakterisiert ist. Diese verbrannten Gefäßreste können aufgrund des ungeklärten Befundzusammenhangs sowohl Bestandteil des Kultinventars als auch der Grabausstattungen gewesen sein.

Der Wieslocher Tempel besitzt vergleichsweise bescheidene Dimensionen. Setzt man einen durchschnittlichen Platzbedarf von etwa 1,4 m² für die auf dem Podium lagernden und speisenden Kultgenossen voraus, so hätten insgesamt etwa 6–8 Männer auf den Bänken Platz gehabt. Die Gemeinde dürfte wohl kaum mehr als 10 Mitglieder umfaßt haben.

Nur kurz soll auf die häufig diskutierte Frage nach einer regelhaften Orientierung der Mithräen eingegangen werden. Der Eingang des Wieslocher Tempels öffnet sich nach Ostnordost und gehört damit einer Gruppe von Mithräen der Provinz Obergermanien an, deren Mittelachse in den von Osten nach Nordosten reichenden Ausschnitt der Windrose weist. Allerdings steht dieser Gruppe eine gleich große zweite gegenüber, die auf den zwischen Südosten und Südwesten liegenden Sektor ausgerichtet ist. Somit lassen sich allenfalls gewisse Tendenzen der Orientierung ausmachen, jedoch keine Gesetzmäßigkeiten.

In 6 m Abstand südöstlich des Gebäudes wurde ein Befund angetroffen, der auf den ersten Blick das Bild einer gewöhnlichen, etwa rechteckigen Abfallgrube mit Seitenlängen von etwa 1,50 und 1,10 m sowie einer Tiefe von noch 1,07 m bot. Aus der Verfüllung wurde Gebrauchskeramik geborgen, die ganz allgemein dem 2. Jahrhundert zugewiesen werden kann, außerdem eine große Anzahl an Knochen von Rind, Schwein, Schaf und Pferd (Bestimmung durch Dr. M. Kokabi, LDA). Besonderes Interesse mußte eine Ansammlung von Objekten in der jüngsten Einfüllschicht der Grube erregen: es handelt sich um die ausgelesenen paarigen Knochen einer Rabenkrähe, die von den Bodenfragmenten einer Ölamphore schützend bedeckt werden. Auf diesem Ensemble ruht ein Pferdeschädel.

Ansammlungen von Tierknochen und Gefäßresten werden häufig innerhalb der Mithräen oder in deren unmittelbarer Nähe angetroffen. Sie lassen sich z.T. als Opferreste oder Überbleibsel des Kultmahls deuten, die in gesonderten Depots der Entsorgung auf profanen Müllhalden entzogen werden sollten. Darüber hinaus weist die Anordnung der zuletzt genannten Objekte zweifelsfrei Merkmale einer bewußten Niederlegung auf: man ist fast geneigt, von einer „Rabenbestattung“ zu sprechen. „Corax“, der Rabe, steht als Symbol für die erste Stufe der Gemeindehierarchie, und nicht nur auf Wandmalereien, sondern auch in einer Schrift des 4. Jahrhunderts werden die Auftritte von verkleideten Mysterien bezeugt, die „wie Vögel mit den Flügeln schlagen“ (Pseudo-Augustinus, *Quaestiones veteris et novi testamenti*, 113, 11). Welche Rolle nun der beige setzte Vogel im Rahmen des Wieslocher Kultgeschehens gespielt haben mag, sei der Phantasie überlassen.

Der Baubeginn des Tempels läßt sich mit Hilfe des Fundmaterials nicht enger fassen. Die Beigaben des älteren Grabes sichern jedoch die Existenz des ersten Tempels in der Mitte des 2. Jahrhunderts. Zu diesem Zeitpunkt sollen auch in Riegel, Königshoffen, Biesheim

(Elsaß), Frankfurt-Heddernheim und Mundelsheim (Kr. Ludwigsburg) sowie in Stockstadt a. M. bereits Mithräen bestanden haben. Der Anlaß für die Räumung des Wieslocher Tempels ist unbekannt; nichts weist auf ein gewaltsames Ende hin. Eine versilberte Armbrustscharnierfibel, die unmittelbar auf dem Tempelboden nahe dem Eingang angetroffen wurde, macht die Aufgabe des Tempels erst nach dem ersten Viertel des 3. Jahrhunderts wahrscheinlich. Der Raum füllte sich bald darauf mit Mauerversturz und Schwemmlehm. Konzentrationen von Tierknochen und Gebrauchskeramik des 3. Jahrhunderts in den darüberliegenden Schichten zeugen von der anschließenden Nutzung des Raumes als Deponie für Siedlungsabfälle.

Das vorgestellte Mithräum lag am Rande einer Siedlung, die Anfang des 2. Jahrhunderts am Kreuzungspunkt der Fernstraße zwischen den Provinzhauptstädten Mainz und Augsburg mit der wichtigen Verbindung von Speyer nach Bad Wimpfen gegründet worden war. Die ersten Kultanhänger am Ort – vielleicht Veteranen aus Ladenburg und Heidelberg – mögen die dort ansässigen Kaufleute und Handwerker in die Mysterien des Mithras eingeweiht und so eine kleine Gemeinde gegründet haben. Die eher bescheidenen Möglichkeiten der Wieslocher Mysten werden nicht nur bei einem Vergleich des Tempels mit anderen Vertretern dieses Gebäudetyps deutlich. Bereits die Reste des gallorömischen Umgangstempels nahe dem Leimbach im Süden des vicus lassen eine wesentlich aufwendigere Bauweise erkennen.

Literaturhinweise:

R.-H. Behrends, Ausgrabungen in den Gewannen „Dornmühle/Weinäcker“ auf Gemarkung Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. Archäol. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989 (1990) 149ff. – M. Clauss, Mithras. Kult und Mysterien (München 1990). – L. Hildebrandt, Grabungen im römischen Vicus östlich der „Dornmühle“ bei Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. Archäol. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988 (1989) 142ff. – I. Huld-Zetsche, Mithras in Nida-Heddernheim. Gesamtkatalog des Museums für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt a. M. Archäologische Reihe 6 (Frankfurt a. M. 1986). – R. Merkelbach, Mithras (Königstein 1984).

K. W. Alt, Ch. Bückler, H. Newesely †

Ein Elfenbeinring aus dem völkerwanderungszeitlichen Grab 1 von Mengen-„Löchleacker“, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald

Fundsituation

Bei den Ausgrabungen der frühmittelalterlichen Siedlung von Mengen in den Jahren 1973/74 wurden am Ostrand der ergrabenen Fläche im Siedlungsbereich 13 Gräber entdeckt. Neben 11 ost-west gerichteten Gräbern, davon eines mit Keramikbruchstücken des 7./8. Jahrhunderts in der Grabgrube, wurden auch zwei völkerwanderungszeitliche Gräber mit Beigaben ausgegraben. Die völkerwanderungszeitlichen Bestattungen waren nord-süd gerichtet und lagen nur 50–60 cm unter der heutigen Oberfläche. Die Bestattung aus Grab 2 hatte ein kleines Töpfchen mit drei Knubben und horizontaler Rillenzier auf der Schulter und eine Perlenkette aus 32 blauen, vier grünen und einer roten Perle mit ins Grab bekommen.